

Anstöße / Morgengruß SWR 1 / SWR 4

Christoph Kohl, Speyer, Katholische Kirche

Donnerstag, 29. August 2019

„Hier hast Du mein Auto ...“

Wie der Islam Menschen verbindet.

---

Autounfall mit Totalschaden. Der Fahrer kommt Gottseidank heil davon. Aber er hat jetzt kein Auto mehr. Das bekommen die muslimischen Nachbarn mit. Und so kommen zwei und jeder bietet ihm an, dass er sein Auto haben könne, wenn er es braucht, er solle es nur sagen. Und dann kommt noch ein dritter Nachbar, die Hände auf dem Rücken verschränkt. Er sagt zu dem Unglücksfahrer: „Ich weiß, dass Ihr für Euer Leben und für Eure Arbeit täglich auf ein Auto angewiesen seid.“ Dann holt er seine Hände hinter dem Rücken hervor. Darin hält er die Fahrzeugpapiere und Schlüssel seines eigenen Autos: „Hier hast Du mein Auto, es steht vor der Tür. Du kannst es benutzen, so lange Du es brauchst.“ Zwei Monate hat es gedauert, bis das neue Auto da war; und in dieser Zeit ist der Nachbar zu Fuß zu seiner Arbeit gegangen ...

Das hat ein Pater erlebt, der in einem Kloster mitten in Marokko lebt. Für ihn ist es eines von vielen Beispielen für die Freundschaft der muslimischen Nachbarn mit ihnen, den christlichen Mönchen.

15 Tage war ich mit einer Gruppe auf Studienreise durch Marokko, einem islamischen Land. Manche von uns waren gespannt, wie die Menschen dort so sind. Und wir kamen mit äußerst positiven Eindrücken zurück. Wir waren angetan von der herzlichen Offenheit und Gastfreundschaft der Leute.

Diese Haltungen hängen auch mit ihrem islamischen Glauben zusammen. Wir haben in Marrakesch erlebt, wie 10.000 Menschen nach dem Freitagsgebet aus der Koutoubia-Moschee geströmt sind – jeden Freitag kommen so viele in die Hauptmoschee der Stadt – als deutscher Pfarrer könnte man neidisch werden!

Das fünfmalige Gebet am Tag prägt die Menschen. Sie leben in der inneren Verbindung mit Gott. „Inschallah!“ / „So Gott es will!“ – diese Redewendung ist oft zu hören, wenn etwas geplant wird. Gott, Allah, hat mit ihrem Leben etwas zu tun.

Und die Grundwerte, die der islamische Glaube vermittelt, prägen auch das Zusammenleben wohlthuend. Die Menschen haben einen Sinn für das Miteinander. Man schaut aufeinander und sorgt für die anderen, gerade auch in der Familie. Die Gastfreundschaft ist heilig. Wir haben herzliche Hilfsbereitschaft erlebt. So geht manches gelassener und lockerer als bei uns, auch der Straßenverkehr. Davon könnten wir etwas lernen.

Anstöße / Morgengruß SWR 1 / SWR 4

Christoph Kohl, Speyer, Katholische Kirche

Freitag, 30. August 2019

### Pfandflaschen-Sammler

Arm sein beeinträchtigt die Würde der Menschen.

---

Ein kurzer Lichtstrahl der Taschenlampe - ein schneller Griff in den Abfalleimer: Wieder eine Pfandflasche ergattert! Diese Szene erlebe ich öfter in der Hauptstraße, wenn ich spätabends noch einen Spaziergang durch die Stadt mache.

Meist sind es ältere Leute, dabei viele Frauen, die ihr Fahrrad von Mülleimer zu Mülleimer schieben. Die Ausbeute ihrer Suche verstauen sie in großen Plastiktaschen: Pfandflaschen und Pfanddosen, die Touristen und Einheimische weggeworfen haben. Da kommt einiges zusammen. Gottseidank. Denn offensichtlich sind die Sammler auf das Pfand angewiesen – sonst würden sie nicht auf die Suche danach gehen.

Mehr oder weniger verschämt greifen sie nach den Pfandflaschen. Am liebsten wäre es ihnen wohl, wenn es niemand mitbekommt. Wer zeigt dem anderen denn gerne, dass er so bedürftig oder gar arm ist?! Das kratzt doch an der eigenen Würde.

Mir geht es nach, wenn ich Pfandflaschen-Sammler sehe. Ich schicke dann ein kurzes Fürbittgebet für sie zum Himmel. Ihre persönliche Situation kann ich nicht ändern. Aber ich fühle mit, wie es ihnen innerlich wohl geht. Und ich hoffe, dass dadurch mein Blick geschärft wird für die Menschen in unserer Gesellschaft, die bedürftig und arm sind – die dadurch an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden. Immer mehr in Deutschland geht es so.

Die Pfandflaschen-Sammler werfen einen Schatten auf eine Gesellschaft, in der die Reichen immer reicher werden und zugleich immer mehr Menschen verarmen. Das hat ganz verschiedene Gründe, die z.T. auch bei den Betroffenen liegen. Aber dass immer mehr Menschen es nötig haben, Pfandflaschen zu sammeln oder gar zu „containern“, das ist für mich ein Symptom dafür, dass hier in unserer Gesellschaft etwas nicht mehr stimmt. Es ist auch eine Frage an uns alle, ob wir einen Blick für die Würde des Einzelnen haben und diese fördern, ob etwas für die notwendige soziale Gerechtigkeit getan wird, für eine gerechtere Verteilung der Lebenschancen. Hier braut sich Sprengstoff für den sozialen Frieden zusammen.

Anstöße / Morgengruß SWR 1 / SWR 4

Christoph Kohl, Speyer, Katholische Kirche

Samstag, 31. August 2019

6 € Tageslohn ...

Die „Kleinen Schwestern“ teilen das Leben der Menschen.

---

2 € 50 am Tag hat Nathalie am Anfang verdient. Für 8 Stunden Arbeit bei einer 6-Tage-Woche. Sie arbeitet in einer Töpferei in Fes, einer der Königsstädte in Marokko. Inzwischen bekommt sie 6 € Tageslohn. Das ist mehr als das Doppelte. Aber das ist meilenweit entfernt von unserem Mindestlohn und von unseren Vorstellungen von gerechter Entlohnung.

Doch für Nathalie, die Französin ist, ist das o.k.. Denn sie teilt bewusst das Leben ihrer Nachbarinnen und Nachbarn in Marokko. Die verdienen dort eben nur so viel – und müssen damit auch irgendwie rumkommen.

Nathalie gehört zur Ordensgemeinschaft der Kleinen Schwestern Jesu. Die haben eine ganz eigene Berufung. Sie haben keine Klöster, sondern leben in Mietswohnungen mitten unter den Leuten. Meist unter Menschen am Rand der Gesellschaft. Oder auch mitten unter Muslimen wie in Marokko. Die drei Schwestern leben dort ganz bewusst als kleine christliche Gemeinschaft. Sie möchten einfach Gott und den Menschen nahe sein. Deshalb sind manche Zeiten am Tag für das Gebet reserviert. Ansonsten aber teilen sie die Lebensbedingungen und den Alltag der Menschen in der Altstadt von Fes. Sie wohnen und arbeiten wie sie und mit ihnen, oft in den am schlechtesten bezahlten Jobs. Die Gastfreundschaft ist den Kleinen Schwestern Jesu besonders wichtig. Sie möchten ihre Mitmenschen etwas von der Liebe Gottes spüren lassen, dass er ihnen nahe ist und dass er es gut mit ihnen meint. Das heißt, sie missionieren nicht, sie betreiben keine christliche Verkündigung. Sie leben im Grunde genommen so, wie es Jesus selbst 30 Jahre lang in Nazareth getan hat: Er hat dort auch so gelebt wie alle anderen, hat ganz selbstverständlich ihr alltägliches Leben geteilt – und keine Predigten gehalten. Aber weil er eben auch Gott besonders nahe war, hat er sicherlich eine besondere Ausstrahlung auf seine Mitmenschen gehabt, die ihnen gut getan hat, die für sie ein Segen war. Das leben die Kleinen Schwestern auf ihre Weise.

Mir imponieren ihre Spiritualität und ihre Lebensweise. Sie führen mir vor Augen, was zu einem Leben aus dem Glauben gehört und wie es überzeugend sein kann.